



Beate Wagner-Hasel

DIE ARBEIT DES GELEHRTEN



Der Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930)



campus

Die Arbeit des Gelehrten

Beate Wagner-Hasel ist Professorin für Alte Geschichte an der Universität Hannover.

© Campus Verlag GmbH

Beate Wagner-Hasel

Die Arbeit des Gelehrten

Der Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930)

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39433-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2011 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Hintergrundbild: Augustusplatz um 1930. Stadtarchiv Leipzig. BA 1977/1646.

Aufnahme Junkers, Leipzig N21 Flughafen Mockau. Kleines Bild: Altersporträt von Karl Bücher.

Ölgemälde von Freidank Schulz. PB Lauth. Aufnahme K. Hasel.

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

*Gewidmet Dr. Luise Lauth,
geb. Bücher*

Inhalt

Einleitung: Lebenswelt und Wissenschaft im Kaiserreich 11

Karl Bücher: Ein streitbarer Gelehrter 11 · Wissenschaftsgeschichte und Gelehrtenbiographien 16 · Zur Hinterbühne der Gelehrtenexistenz: Emilie Büchers Briefe 22

I. Karrierewege: Von der Altertumswissenschaft zur Nationalökonomie 26

Die Schilderung der Herkunft: Das ländliche Milieu 26 · Die altertumswissenschaftliche Prägung 31 · Der *Verein für Socialpolitik* und die Historische Schule der Nationalökonomie 37 · *Die Aufstände der unfreien Arbeiter* in der Antike 39 Förderer und zukünftige Kollegen: Gustav Schmoller, Adolph Wagner, Lujo Brentano 42 · Die Hinwendung zur Nationalökonomie 45 · Der Mentor Albert Schäffle 47 · Habilitation und Heirat 50 · Von der Peripherie ins Zentrum: Die Hochschullaufbahn 55 · Der gewendete Blick auf die Vergangenheit: Wirtschaftsstufen und Typologie der Gewerbe 67 · Die Anfänge der althistorischen Wirtschaftsgeschichte: Von der merkantilen zur gewerblichen Perspektive 76 · Die Selbststilisierung in den *Lebenserinnerungen* 80

II. Gelehrtenleben in Leipzig 82

Die Berufung an die Universität Leipzig 82 · Die Stadt Leipzig 85 · Die Antrittsvorlesung: Eine Typologie der Arbeitsteilung 87 · Die Kollegen: Friedrich Ratzel, Karl Lamprecht, Wilhelm Roscher und

August von Miaskowski 90 · Bürgerlicher Lebenszuschnitt und großstädtischer Wohnkomfort 102 · Finanzielle Prosperität und Sparsamkeitsethos 115 · Ausbildungskosten 117 · Städtische Haushaltsführung und Abendgesellschaften 120 · Das Tagewerk der Ehefrau und die Dienstmädchenfrage 125 · »Cultur« und Humanistische Bildung 131 · Leipziger Gelehrtennetzwerk und Damenkränzchen: Das symbolische Kapital der Ehefrau 134 · Der Ruf nach Heidelberg und erfolgreiche Bleibeverhandlungen 150 · Leipziger Positivistenkreis 154 · Universitäre Ämter und Rektorwahl 161 · Der »Bücher-Streit« von 1903 167 · Vortragstätigkeit und Herausgeberschaft der *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 169 · *Die Frauenfrage im Mittelalter* und in der Gegenwart 173 · Weibliche Wohltätigkeit und moderne Sozialpolitik 180 · Wirtschaftshistorische Forschungen der Leipziger Jahre 184 · *Die Entstehung der Volkswirtschaft* 185 · *Arbeit & Rhythmus* und das Arbeitsethos des Gelehrten 188 · Historikertag in Leipzig: Streit um die Priorität der Stufenmodelle 194 · Der Frankfurter Historikertag von 1895: Eduard Meyers Kritik der Stufenmodelle 198 · Der fachwissenschaftliche Streitwert: Büchers Replik von 1901 auf Julius Beloch 203 · Der politische Streitwert der Kontroverse über den Charakter der antiken Wirtschaft: Der Kampf der Disziplinen um Deutungsmacht 209 · Büchers Städteaufsatz: Die antike Stadt als Konsumtionszentrum 215 · »Schenkung, Leihe, Bittarbeit«: Büchers Typologie vormoderner Tauschformen 218 · Arbeitshetze und Erholungsreisen 221 · Der Tod der Ehefrau und die Schaffenskrise 235 · »Als wenn's für eine Hochzeit wäre«: Die Bedeutung der Ehefrau für die Reproduktion der Gelehrtenexistenz 239

III. Wissenschaftliche und politische Wirksamkeit 241

Kriegsschriften: Der Kampf gegen die Pressepropaganda 241 · Kriegsende: Die Frage der Sozialisierung 244 · Politische Verortungen 246 · Der Professor und seine Schüler 251 · Johannes Plenge und Franz Eulenburg 261 · Hochschulpolitik und die Nachfolgefrage 265 · Büchers wissenschaftliche Erben: Max Weber und die Frage des antiken Kapitalismus 273 · Von den Bücher'schen Wirtschaftsstufen zu den Weber'schen Idealtypen 277 · Primitivisten und Modernisten im Widerstreit: Die althistorische Debatte der 1920er Jahre 280 · Verborgene Forschungsgenealogien: Bücher und die frühen Wirtschafts- und Sozialanthropologen 289 · Büchers Abkehr von der Nationalökono-

mie und die Hinwendung zur Zeitungskunde 295 · »Eine gradgewachsene knorrige Eiche«: Bilanz eines Gelehrtenlebens im Kaiserreich 298

IV. Epilog: Antike Wirtschaftsgeschichte im 21. Jahrhundert . . . 315

Die Wiederbelebung der Debatte um den Charakter der antiken Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg 315 · Internationale Rezeptionswege 318 · Die Debatte über die antike Konsumentenstadt: Wachstum statt Stagnation 324 · Antike Marktwirtschaft und interdependente Märkte 329 · Auf dem Prüfstand: Gewinnorientierung und Rentabilitätsberechnungen 332 · Resümee: Von der Produzenten- zur Konsumentenperspektive 336

Abbildungsverzeichnis	341
Abkürzungen	343
Bibliographie	344
Dank	388
Personenregister	391

Einleitung: Lebenswelt und Wissenschaft im Kaiserreich

Karl Bücher: Ein streitbarer Gelehrter

»Wohlmeinende Freunde haben mich manchmal gebeten, Erinnerungen aus meinem Leben niederzuschreiben; aber ich habe lange nicht einsehen können, für wen das notwendig und nützlich sein sollte. Über Vergangenes zu grübeln, habe ich nie viel Zeit übrig gehabt, und das werdende mit dem Schwergewicht des Gewesenen zu belasten, konnte mir erst recht nicht gefallen. Aber jüngst ist mir in der Presse gesagt worden, ich sei immer ein schwerfälliges Menschenkind geblieben, und da ist mir erst bewußt geworden, wie dornig einem solchen der lange Weg vom ehemaligen Bauernjungen zum jetzigen Leipziger Universitätsprofessor werden mußte, und es ist mir ein Erlebnis aus meiner Jugend eingefallen, das ich fast vergessen hatte. Als der alte Pfarrer Feller in Dauborn meinem Vater gesagt hatte, er müsse mich studieren lassen, meinte die Mutter zu mir: »Du sollst Beamter werden. Armer Bub, wie wird dir's gehen? Dazu eignest du dich ja gar nicht.« Die Mutter muß es wohl am besten gewußt haben und oft habe ich im späteren Leben daran denken müssen, daß Leute wie ich eigentlich dazu da sind, auf einem einsamen Bauernhofe den Acker zu bestellen und sich ihres Viehs zu erbarmen, während sie in der großen Welt sich nicht leicht zurechtfinden. Aber dazu fehlte eben das Nötigste, und so habe ich hinausziehen und mich durch vieles hindurchwinden müssen, obwohl es mir an der dazu erforderlichen Schmiegsamkeit gebrach. Wie es geschehen ist, mit schlichter Offenheit zu sagen, mag vielleicht nicht ohne Wert sein, zumal bei einer Wallfahrt, die über mehr Stationen ging als die meisten anderen Leben.«¹

Als Karl Bücher diese Zeilen im September 1918 in seinem Haus im thüringischen Bad Liebenstein niederschrieb, lag die Entpflichtung von seinem nationalökonomischen Lehrstuhl an der Universität Leipzig gerade zwei Jahre zurück. Sein Lebensweg, auf den er zurückblickte, hatte ihn von dem kleinen Marktflöcken Kirberg im Taunus, wo er 1847 geboren wurde, an eine der bedeutendsten Universitäten der damaligen Zeit geführt. Nach dem Stu-

¹ Bücher, *Lebenserinnerungen* 1919, III (im Folgenden mit »L« abgekürzt).



1. Büchers Alterssitz in Bad Liebenstein

dium der Klassischen Philologie und Geschichtswissenschaft in Göttingen und Bonn wurde er 1870 in Bonn mit einer althistorischen Arbeit promoviert (L 19);² dort legte er auch das Lehrerexamen ab. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrer an einem Realgymnasium in Frankfurt und einem Intermezzo als Journalist bei der *Frankfurter Zeitung*, das ihn in Kontakt mit führenden Repräsentanten des *Vereins für Socialpolitik* brachte, gelang ihm der Sprung in die Wissenschaft. An der Universität München habilitierte er sich 1881 für das Fach Nationalökonomie und lehrte zunächst in Dorpat, Basel, Karlsruhe, ab 1892 dann in Leipzig als ordentlicher Professor für Nationalökonomie, Sozialstatistik und Finanzwissenschaft. Auch wenn Bücher keinem bäuerlichen Haushalt entstammt, sondern einem Gewerbebetrieb,³ so unterscheidet er sich mit seiner Herkunft und seinem Lebensweg von der Mehrheit der damaligen deutschen Professorenschaft. Die meisten Gelehrten des Kaiserreichs stammten aus Pfarrhäusern und aus Beamtenhaushalten, also aus dem staatsorientierten protestantischen Bildungsbürgertum sowie aus dem Industriellenmilieu. Der Anteil von Gelehrten aus dem ländlichen Milieu war gering und es waren vor allem die evangelischen Pfarrer,

2 Bücher, *de gente Aetolica amphictyoniae particeps* 1870.

3 Zur Selbstdeutung Büchers als Bauer vgl. die nachfolgenden Bemerkungen zur »Selbststilisierung in den *Lebenserinnerungen*« und zur »Bilanz eines Gelehrtenlebens«.

die dem einen oder anderen ihrer Zöglinge aus diesen ärmeren Schichten ein Stipendium verschafften und ihnen den Weg in die Wissenschaft bahnten.⁴

Der Bescheidenheitsgestus seiner einleitenden Bemerkungen in den *Lebenserinnerungen* steht im Widerspruch zu der Berühmtheit, die Bücher spätestens seit den 1890er Jahren erlangt hatte. Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Autobiographie zählte er zu den profiliertesten Köpfen der jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie. Mit einer Reihe von Kollegen teilte er zwar nicht die soziale, wohl aber die wissenschaftliche Herkunft. Viele Nationalökonomien jener Zeit arbeiteten zunächst auf dem Gebiet der Geschichts- bzw. Altertumswissenschaften oder des Römischen Rechts, ehe sie sich dem Studium der Ökonomie zuwandten.⁵ Am bekanntesten dürfte der fast eine Generation jüngere Max Weber sein, der sich mit einer Studie über die römische Agrargeschichte für Römisches und Handelsrecht habilitierte und auch nach seiner Berufung auf nationalökonomische Lehrstühle noch Studien zum römischen Agrarwesen verfasste.⁶ Ebenso wie Max Weber hat auch Karl Bücher dieses Feld der Alten Geschichte nie ganz verlassen. So spielen sowohl in seiner berühmten Sammlung von Arbeitsliedern, die 1896 unter dem Titel *Arbeit & Rhythmus* publiziert wurde, als auch in seiner Schrift über die *Entstehung der Volkswirtschaft* von 1893 antike Befunde eine gewichtige Rolle. Sein ökonomisches Stufenschema von der geschlossenen Hauswirtschaft, Stadtwirtschaft und Volkswirtschaft ist an den Großepochen Altertum, Mittelalter und Neuzeit orientiert; die antike Wirtschaft wird als geschlossene Hauswirtschaft charakterisiert.⁷ Eduard Meyer, der damals Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Halle war, hat auf dieses, später als »primitivistisch« bezeichnete, Konzept der geschlossenen Hauswirtschaft mit beißender Kritik reagiert und auf dem dritten Histori-

4 Weber, *Priester der Klio* 1987, 74ff., 183ff. Zur Staatsnähe des deutschen Gelehrtentums im 19. Jahrhundert vgl. Ringer, *Die Gelehrten* 1983, insb. 12–47. Unter denjenigen, die sich zwischen 1860 und 1889 habilitierten, waren etwa 65 Prozent Söhne von höheren Beamten, Professoren, Gymnasiallehrern, Offizieren und Freiberuflern mit Universitätsbildung.

5 Vgl. etwa die Studie von Büchers Vorgänger in Leipzig, Wilhelm Roscher, *Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides* (1842), Ndr. 2003. Der Kollege Ferdinand Tönnies wurde 1877 mit einer Arbeit über das Orakel des Ammon in der Oase Siwa (*De jove Ammone questionum specimen*) in Tübingen zum Dr. phil. promoviert. Eberhard Gothein, Büchers Vorgänger auf dem Karlsruher Lehrstuhl, hatte Geschichte, Philosophie und Geographie studiert. Maurer, *Gothein* 2007, 23–27.

6 Weber, *Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht*, 1891, Ndr. 1988. Zu Webers Berufsbiographie vgl. jetzt Radkau, *Max Weber* 2005.

7 Bücher, *Die Entstehung der Volkswirtschaft* 1893, 3–78.

kertag von 1895 in Frankfurt a. M. das Diktum von der »Modernität« der antiken Wirtschaft dagegen gesetzt.⁸ Es handelt sich um die erste fachwissenschaftliche Kontroverse, die auf einem Historikertag ausgetragen wurde. Karl Bücher hat in einer späteren Schrift auf die in den *Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik* veröffentlichten Vorwürfe ebenso scharf geantwortet und zwar nicht die Existenz von Handel geleugnet, wohl aber das von Meyer behauptete Fabriksystem und die Exportorientierung der antiken Ökonomie ins Reich der Fabel verwiesen.⁹ Der Streit ist als Meyer-Bücher-Kontroverse in die altertumswissenschaftliche Forschung eingegangen.

Dieser Streit bildete den Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit Karl Bücher. Seitdem in den 1970er Jahren in der angelsächsischen und französischsprachigen Forschung wieder an Büchers antimodernistische Position angeknüpft wurde,¹⁰ hat auch das Interesse an den Protagonisten der Debatte zugenommen und eine historiographische Aufarbeitung der Bücher-Meyer-Kontroverse begonnen. Seit den 1990er Jahren liegen Untersuchungen zum wissenschaftshistorischen und politischen Umfeld der Debatte vor.¹¹ Die Aufmerksamkeit richtete sich dabei zunächst auf die Klärung der wissenschaftspolitischen Position von Eduard Meyer.¹² Dieses Interesse lässt sich nicht zuletzt aus Meyers prägender Rolle innerhalb der deutschsprachigen Altertumswissenschaften erklären. Mit seinem Primat der Politikgeschichte gegenüber der »Ökonomisierung aller Gesellschaftsbilder« durch die Nationalökonomien¹³ hat er die deutschsprachige Altertumswissenschaft über lange Jahre stark beeinflusst. Daneben konzentriert sich das historiographische Interesse der Althistoriker auf Max Weber,¹⁴ an dessen Sicht auf die

8 Meyer, Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums 1895/1910.

9 Bücher, Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte 1901, 193–254 = *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte* 1922, Teil A, Kap. I.

10 Ein erstes Resümee zog Will, *Trois quarts de siècle de recherches* 1954, 7–22. Einen Überblick über die Kontroverse und ihre Rezeption bieten Austin/Vidal-Naquet, *Économies* 1972, dt.: *Gesellschaft und Wirtschaft* 1984 sowie neuerdings Bang, *The Roman Bazaar* 2008, Kap. 1; Wagner-Hasel, *Hundert Jahre Gelehrtenstreit* 2009. Vgl. ausführlich Kap. IV; Epilog: *Antike Wirtschaftsgeschichte im 21. Jahrhundert*.

11 Mazza, Meyer vs Bücher 1985, 507–546; Schneider, Die Bücher-Meyer Kontroverse 1990, 417–445; Wagner-Hasel, *Le regard de Karl Bücher sur l'économie antique* 2003, 159–183; dies., *Hundert Jahre Gelehrtenstreit* 2009.

12 Vgl. etwa Näf, *Eduard Meyers Geschichtstheorie* 1990, 285–310; Nippel, *Prolegomena zu Eduard Meyers Anthropologie* 1990, 311–328.

13 Hübinger, *Gelehrte* 2006, 95.

14 Die Auseinandersetzung der Althistoriker mit Max Weber begann in den 1960er und 1970er Jahren mit Alfred Heuß (*Max Webers Bedeutung* 1965, 529–556) und Arnaldo Momigliano (*Max Weber und die Althistoriker* 1981/2000). Seitdem haben sich vor allem

antike Stadt gerade in jüngster Zeit wieder angeknüpft wird.¹⁵ Dass Webers Definition der antiken Stadt als Konsumentenstadt jedoch auf Karl Bücher zurückgeht, ist nahezu unbekannt.¹⁶ Zu sehr ist Büchers Sicht auf die Antike in der althistorischen Rückschau mit dem als überholt geltenden Konzept der geschlossenen Hauswirtschaft verknüpft. Darüber hinaus weisende Konzepte Büchers finden allein am Rande der Weber-Forschung Beachtung.¹⁷ Ohnehin konzentriert sich das historiographische Interesse inzwischen auf die Entwicklung, die die wirtschaftshistorische Debatte seit ihrer Wiederbelebung durch Moses I. Finley in den 1970er Jahren genommen hat.¹⁸ Finley hat nicht nur eine Dokumentation der Debatte vorgelegt, sondern auch selbst deutlich Position bezogen und eine ganze Historikergeneration geprägt.¹⁹ Soweit die wissenschaftlichen Traditionen untersucht werden, auf denen Finleys Konzepte beruhen, stehen Max Weber sowie der Wirtschafts-

Jürgen Deininger, der die althistorischen Schriften Webers in der Max-Weber-Gesamtausgabe herausgibt, und Christian Meier (Max Weber und die Antike 1988, 11–24) sowie dessen Schüler Wilfried Nippel und Hinnerk Bruhns mit Webers Einfluß auf die Altertumswissenschaft beschäftigt. Vgl. auswahlweise Nippel, *Methodenentwicklung* 1990, 355–374; ders., *Max Weber's »The City« Revisited* 1991, 19–30; ders., *Max Weber, Eduard Meyer und die »Kulturgeschichte«* 1991, 323–330; ders., *Max Weber und die Althistorie seiner Zeit* 1993, 3–24; ders., *Max Weber, »Nationalökonom und Politiker«* 1994, 274–298; ders., *Max Weber zwischen Althistorie und Universalgeschichte* 1994, 35–57; ders., *From agrarian history to cross-cultural comparisons* 2000; ders., *Marx, Weber und die Sklaverei* 2005, 317–45; Bruhns, *La cité antique de Max Weber 1987–1989*, 2–42; ders., *Verwandtschaftsstrukturen* 1994, 59–94; ders., *Max Weber, L'économie et l'histoire*, 1996, 1259–1287; ders., *À propos de l'histoire ancienne* 1998, 43–52; Bruhns/Nippel, *Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich* 2000. Vgl. daneben auch Winterling, *Die römische Republik im Werk Max Webers* 2001, 597–635.

15 Vgl. u. a. Pleket, *Wirtschaft* 1990, 35; Parkins, *The »consumer city« domesticated?* 1997, 83–11; Morley, *Cities in context* 1997, 42–58; Erdkamp, *Beyond the limits of the »consumer city«* 2001.

16 Vgl. dazu Kap. *Büchers Städteaufsatz: Die antike Stadt als Konsumtionszentrum*.

17 Spahn, *Max Weber et la typologie des modes d'activités industrielles de Karl Bücher* (mit Kommentar von Dominic Rathbone: *Weber et la comptabilité, Bücher et l'industrie*) 2004, 115–142; Wagner-Hasel, *Le regard de Karl Bücher sur l'économie antique* 2003, 159–183.

18 Andreau/Etienne, *Vingt ans de recherches sur l'archaïsme et la modernité des sociétés antiques* 1984, 55–83; Andreau, *Vingt ans après L'économie antique* de M. I. Finley 1995, 947–960; Mattingly/Salmon, *Economies Beyond Agriculture* 2001, 1–11; Bang, *The Roman Bazaar* 2008, 17–60.

19 Finley, *The Bücher-Meyer-Controversy* 1979; ders., *The Ancient Economy* 1973 (dt.: 1977). Zu seinen Schülern zählen u. a. Garnsey/Whittaker, *Trade in the Ancient Economy* 1983; Millett, *Lending and Borrowing in Ancient Athens* 1991; Whittaker, *Land, City and Trade in the Roman Empire* 1993.

anthropologe Karl Polanyi im Vordergrund der Betrachtung.²⁰ Diese sowohl wissenschaftsräumliche als auch personelle Verschiebung der Debatte ist bemerkenswert und bislang nicht untersucht.

Es sind eher Ökonomen,²¹ sowie zunehmend Medienwissenschaftler und Ethnologen, die sich um eine historiographische Auseinandersetzung mit dem Werk und der Person Büchers bemühen. Ein wichtiges Resultat dieses neu erwachten Interesses ist eine Bibliographie der Schriften Büchers.²² Steht die Beachtung Büchers durch die Kommunikationswissenschaftler im Zusammenhang der Neugründung des von ihm eingerichteten Instituts für Zeitungskunde an der Universität Leipzig,²³ so gilt das Interesse der Ethnologen dem Wirtschaftsanthropologen Karl Bücher, der mit seiner Studie über Arbeitsgesänge die Anthropologie der Arbeit begründet hat.²⁴

Wissenschaftsgeschichte und Gelehrtenbiographien

Wenn nun Karl Bücher zum Gegenstand einer historiographischen Untersuchung aus althistorischer Perspektive gewählt wird, dann steht dahinter in erster Linie das Interesse am Wirtschaftshistoriker Karl Bücher. Dabei geht es mir weniger darum, seine Urheberschaft an heute noch in der Alten Geschichte benutzten theoretischen Konzepten richtig zu stellen, als vielmehr um die Klärung der Entstehungsbedingungen einer neuen Sicht auf die antike Wirtschaft, die weit folgenreicher war, als der vordergründige Erfolg Eduard Meyers Glauben macht. Karl Bücher steht mit seiner Charakterisierung der antiken Wirtschaft als geschlossener Hauswirtschaft am Beginn einer Traditionslinie, die über die althistorische Rezeption hinaus in die Wirtschaftsethnologie reicht. Sein Konzept hat auf lange Sicht nicht nur das Verständnis von der antiken Ökonomie entscheidend beeinflusst, sondern darüber hinaus auch wegweisend auf die wirtschaftsanthropologische Theo-

20 So Nafissi, *Ancient Athens & Modern Ideology* 2005.

21 Schefold, Karl Bücher und der Historismus der Deutschen Nationalökonomie 1988, 239–267; Backhaus, *Karl Bücher* 2000.

22 Kutsch, *Schriftenverzeichnis* 2000.

23 Koszyk, Karl Büchers Weg zur Zeitungskunde 1993, 24–36; Kutsch, Der Krieg und die Presse 1995, 8–10; Haase, Karl Bücher und der Akademische Schutzverein 2001/02.

24 So die Einschätzung von Spittler, *Founders of the Anthropology of Work* 2008.

riebildung eingewirkt.²⁵ Diese Traditionslinien aufzudecken und die Hintergründe für die Anfänge einer theoriegeleiteten Auseinandersetzung mit der antiken Wirtschaft näher in Augenschein zu nehmen, ist nicht nur von alt-historischer Relevanz. Büchers gehört zusammen mit dem Historiker Karl Lamprecht und dem Geographen Friedrich Ratzel zum Leipziger Positivistenkreis, der zwischen 1892 und 1905 wirkte und eine Einlassstelle empirisch-naturwissenschaftlicher Methoden in die Geisteswissenschaften bildete. Auch wenn die Suche nach Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte, wie sie etwa Lamprecht betrieb, auf den Widerstand der Historikerkunft stieß, so wirkten die neuen Themenstellungen, die damit verbunden waren, jedoch nach. Während der Lamprechtstreit und die Resonanz seiner Kulturgeschichte in der Geschichtswissenschaft gut untersucht sind und mit dem »spatial turn« auch Ratzels Einfluss auf die Entstehung der Historischen Geographie zunehmend ins Blickfeld der Forschung gerät,²⁶ liegen die Einflüsse der Werke Büchers auf die wissenschaftliche Schulbildung noch weitgehend im Dunkeln. Es geht im Blick auf die Person Büchers, dessen wissenschaftliche Schaffensperiode in die entscheidende Phase der Umgestaltung des wissenschaftlichen Wissens und des Strukturwandels der Öffentlichkeit von der liberalen Bürgergesellschaft zur demokratischen Massengesellschaft fällt,²⁷ daher auch ein Stück weit um die Rekonstruktion der Wissenschaftslandschaft des Kaiserreichs.

Wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen dieser Umbruchsphase zwischen 1880 und 1930 nehmen längst nicht mehr nur das Werk der ›Heroen‹ der Sozial- und Geschichtswissenschaft in den Blick, zumal Wissenschaftshistoriker wie Gangolf Hübinger nur sechs wirklich originelle Köpfe dieser Zeit auszumachen meinen: den Theologen Ernst Troeltsch, die Nationalökonom Max Weber, Georg Simmel und Werner Sombart sowie den Philosophen Ernst Cassirer und den Kunsthistoriker Aby Warburg.²⁸ Derartige Untersuchungen beziehen inzwischen sehr viel stärker die institutionellen

25 Dieser Weg ist in Bezug auf Büchers Vorstellungen von reziproken Formen des Austauschs nachgezeichnet in: Wagner-Hasel, *Der Stoff der Gaben* 2000, Kap. I. Vgl. jetzt auch Spittler, *Founders* 2008.

26 Vgl. Schorn-Schütte, *Nachwirkungen der Lamprechtschen Geschichtsschreibung* 1993; Raphael, *Historikerkontroverse* 1990, 325–363 (zum Lamprechtstreit und parallelen Entwicklungen in Frankreich); Schöttler, *Das Annales Paradigma* 1995; Osterhammel, *Raumfassung und Universalgeschichte* 2001, 158–169 (zu Ratzels Wirkung vor allem auf die frz. Annales-Schule).

27 Hübinger, *Gelehrte* 2006, 14ff.

28 Ebd. 17.

Rahmenbedingungen mit ein,²⁹ die um 1900 einem gravierenden Wandel unterworfen waren und die auch den Streitwert der Meyer-Bücher-Debatte mitbestimmen.

Der biographische Zugang, der in wissenschaftshistorischen Untersuchungen inzwischen dominiert, dient weder einer Selbstvergewisserung der Fachgeschichte, noch zielt er auf eine psychologische oder ideologiekritische Werkdeutung, wie dies etwa Fritz Stern für altertumswissenschaftliche Vordenker des Nationalsozialismus versucht hat.³⁰ In erster Linie geht es bei der Einbeziehung des lebensweltlichen Hintergrundes und der Anwendung biographischer Methoden darum, im Fokus einer Person die Veränderungen in der Wissenschaftslandschaft zu erfassen und Aufschluss über die Genese der Moderne zu gewinnen.³¹ Wenn Gangolf Hübinger seine Intellektuellengeschichte der Kaiserzeit als eine Untersuchung des Anteils der Gelehrten-Intellektuellen an der polarisierenden Ausgestaltung moderner Öffentlichkeit verstanden wissen will,³² so bietet sich eine Beschäftigung mit einem streitbaren Geist wie Karl Bücher, der in seiner wissenschaftlichen Karriere mehr als nur eine Kontroverse ausgelöst hat,³³ geradezu paradigmatisch an. Zugleich eröffnet eine personengeschichtliche Orientierung Möglichkeiten, Einblick in die Hinterbühne der Veranstaltung »Wissenschaft« zu nehmen, in die Reproduktionsbedingungen des Gelehrtenlebens.³⁴ Diesen Weg einer Verbindung von Biographik, Wissenschafts- und Gesellschaftsgeschichte hat

29 Szöllösi-Janze, *Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte* 2000, 17–35; dies., *Fritz Haber* 1998, 9–15. Vgl. auch die Bemerkungen von Hübinger, *Gelehrte* 2006, 17, dem es mit seiner Intellektuellengeschichte um die Erhellung von Prozessen kultureller Vergesellschaftung geht.

30 So hat Stern (*Kulturpessimismus als politische Gefahr* 1963) u. a. das Werk des Altorientalisten Paul de Lagarde untersucht.

31 Einen guten Einblick in den Wandel der Fragestellungen bietet Bödeker, *Biographie* 2003, 9–63. Zur Genese des Perspektivenwechsels vgl. die Arbeiten von LeGoff, *Wie schreibt man eine Biographie?* 1990, 103–112; Mitzmann, *Historische Identität und die Identität des Historikers* 1993, 90; Shortland/Yeo, *Telling lives in science* 1996; Klein, *Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis* 2002, 1–22; Raulff, *Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft* 2002, 55–56. Vgl. zuletzt Lässig, *Die historische Biographie auf neuen Wegen* 2009.

32 Hübinger, *Gelehrte* 2006, 20.

33 Verwiesen sei nur auf den Streit mit dem Börsenverein von 1903, der in der Medienwissenschaft als »Bücher-Streit« firmiert. Ausgelöst wurde er durch Büchers Schrift *Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft*, in dem es um die Verteidigung der Rechte der Autoren an ihrem Werk ging. Dazu: Haase, *Karl Bücher und der Akademische Schutzverein* 2001/2002, 141–235.

34 Daston, *Die wissenschaftliche Persona* 2003, 109–136.

in den 1990er Jahren Friedrich Lenger mit seiner Biographie des Nationalökonomens Werner Sombart beschritten, der der Generation Webers angehört. Lengers Studie zielt auf eine Sozialgeschichte des Gelehrtentums zwischen wilhelminischem Kaiserreich und nationalsozialistischer Diktatur und stellt eine umfassende Analyse der sozialen, politischen und wissenschaftlichen Bedingungen dar, unter denen sich das Werk Sombarts entfaltete.³⁵ Seit ihrem Erscheinen ist in den letzten Jahren eine Reihe von Gelehrtenbiographien veröffentlicht worden, die in ähnlicher Weise Lebenswelt und Wissenschaft miteinander verknüpfen.³⁶

Das hier verfolgte Anliegen ist bescheidener. Dies liegt nicht nur daran, dass die Schaffensperiode Karl Büchers, der der Vorgängergeneration Sombarts und Webers angehört, mit dem Ende des Kaiserreichs ausklingt, so dass die politischen Verwerfungen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus nicht mehr im Werk ihren Niederschlag gefunden haben. Sein Lebensweg verläuft trotz aller beruflichen Brüche, die er erlebt hat, gradliniger und kohärenter als die Karrieren seiner Nachfolger. Den Reiz der Beschäftigung macht vor allem seine Interdisziplinarität aus. Die Professionalisierung akademischer Berufe, die Formalisierung akademischer Karrieren, hatte zu seiner Zeit gerade erst eingesetzt; zugleich differenzierte sich das wissenschaftliche Fächerspektrum zunehmend weiter aus. Mit seinen althistorischen Schriften zur antiken Wirtschaft gehört Bücher den Altertumswissenschaften an; seine Archivstudien zum mittelalterlichen Handwerk und zur Stadtgeschichte Frankfurts machten ihn zum Mediävisten; mit seinen statistischen Untersuchungen, so mit seiner berühmten Basler Wohnungs-Enquete, wurde er zum Pionier der empirischen Sozialwissenschaft; als Gründer eines Instituts für Zeitungskunde gilt er als Ahnvater der Zeitungswissenschaft. Seine althistorischen, mediävistischen, nationalökonomischen und kultur- und wirtschaftshistorischen sowie zeitungswissenschaftlichen Forschungen angemessen zu würdigen, ist auch im Zeitalter der Transdisziplinarität keine Aufgabe, die von nur einer Person zu leisten ist. Auch ist ein Teil des Nachlasses von Karl Bücher noch im ungeordneten Zustand und wird zurzeit unter der Leitung des Kommunikationswissenschaftlers Arnulf

35 Lenger, *Werner Sombart* 1995; ders., *Sozialwissenschaft* 2009.

36 Vgl. z. B. Friedrich, *Erich Brandenburg* 1998; Erzmüller, *Sozialgeschichte als politische Geschichte: Werner Conze* 2001; Cornelißen, *Gerhard Ritter* 2001; Keßler, *Arthur Rosenberg* 2003; Nordalm, *Historismus und moderne Welt: Erich Marcks* 2003; Sassenberg, *Selma Stern* 2004; Maurer, *Eberhard Gothein* 2007; Reichert, *Karl Hampe* 2009.

Kutsch aufgearbeitet.³⁷ Eine umfassende biographische Würdigung müsste diese Quellen einbeziehen. Ich konzentriere mich daher für die Werkanalyse auf die althistorischen Arbeiten Büchers und werde die anderen Facetten des wissenschaftlichen Œuvres Büchers nur streifen. Dass dennoch der biographische Zugang möglich wurde, verdankt sich einer besonderen Fundlage.

Mit seinen *Lebenserinnerungen*, die er im Alter von 72 Jahren veröffentlichte, hat Bücher selbst eine Deutung seines Lebensweges vorgelegt und somit eine wichtige Voraussetzung für die Ermittlung eines Zusammenhangs von Lebenswelt und Wissenschaft hinterlassen.³⁸ Mit seinem biographischen Rückblick schrieb er sich in eine Tradition der Selbstverständigung über den bürgerlichen Werte- und Tugendkatalog ein und gab seiner Biographie eine Kohärenz, die im Rückgriff auf Pierre Bourdieu heute zwar gerne als »biographische Illusion«³⁹ bezeichnet wird, die aber dennoch nicht ohne wissenschaftliche Aussagekraft ist. Da Biographie nicht nur Lebenszeit, sondern eine »komplexe soziale Konstruktion im Spannungsfeld von Struktur und Handeln« ist,⁴⁰ ist es möglich, den individuellen Prozess der Wahrnehmung, Deutung und Verarbeitung von zeitgenössischen Konfliktlagen zu greifen und die Bücher'sche Selbstverortung im Wissenschaftsdiskurs seiner Zeit zu ermitteln. Bücher schildert in seinen Erinnerungen genau den Teil seines Lebensweges, der ihn von einem ländlichen Milieu ins städtische Bildungsbürgertum führte, nicht aber den Lebensabschnitt, der ihn auf der Höhe seines wissenschaftlichen Ruhmes zeigt, seine Zeit als Leipziger Professor der Nationalökonomie. Allein über die Berufungsverhandlungen mit dem Sächsischen Ministerium gibt Bücher im Schlusskapitel seiner *Lebenserinnerungen* Auskunft. Einen breiten Raum nimmt die Schilderung seiner Kindheit und Schulzeit im hessischen Kirberg, Dauborn und Hadamar ein. Die dieser Phase gewidmeten Kapitel, die sich wie ein ethnographischer Bericht über

37 Neben dem sortierten Nachlass, der sich in der Sondersammlung der Universitätsbibliothek Leipzig sowie im Universitätsarchiv befindet, existiert ein umfangreiches Konvolut ungeordneter Briefe und Schriften, das ich nur punktuell einsehen konnte.

38 Lebenswelt ist ein Begriff, der der Philosophie von Alfred Schütz entlehnt ist und dem Bedürfnis nach Anerkennung des subjektiven Faktors Rechnung trägt. Seine Prägung ist ein Reflex auf den Perspektivenwechsel von der Struktur- zur Mentalitätsgeschichte, von den objektiven Bedingungen menschlichen Lebens zu den subjektiven Wahrnehmungsmustern, kurz zur »erfahrenen Welt«. Vgl. Gehrke/Möller, *Vergangenheit und Lebenswelt* 1996, 2–7; Raphael, *Diskurse, Lebenswelten und Felder* 1995, 174–178.

39 Bourdieu, *Die biographische Illusion* 1990, 75–81; dazu Niethammer, *Kommentar* 1990; Bödeker, *Biographie* 2003, 25. Zum Quellenwert von Autobiographien vgl. Depkat, *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit* 2003.

40 Dausien, *Die biographische Konstruktion* 1998, 265.

das dörflich-kleinstädtische Leben aus der Mitte des 19. Jahrhunderts lesen, wurden denn auch separat veröffentlicht. Bereits 1918, ein Jahr vor Erscheinen der Biographie, war das erste Kapitel im *Altnassauischen Kalender* veröffentlicht worden.⁴¹ Erweitert um das zweite Kapitel erschien dieser Teil fünf Jahre später als eigenständige Schrift unter dem Titel *Nassauisches Dorfleben*.⁴² Die übrigen Kapitel beschreiben den Weg hinaus in die ›akademische‹ Welt, der vom Gefühl der Fremdheit beschwert ist: seine Studienzeit in Bonn und Göttingen, seine Tätigkeit als Lehrer und Redakteur in Dortmund und Frankfurt, schließlich den Eintritt in den Wissenschaftsbetrieb an der Universität München und die Phase der Konsolidierung in dem neuen ›Lebensumfeld‹, die Tätigkeit an den Universitäten Dorpat, Basel und Karlsruhe. Auch das Kapitel über die Zeit an der deutsch-russischen Universität Dorpat ist stark ethnographisch geprägt und wurde vor nicht allzu langer Zeit in estnischer Sprache gesondert publiziert.⁴³ Seine Zeit als Professor an der Universität Leipzig, wo er ein von innovativen sozialwissenschaftlichen Ansätzen geprägtes wissenschaftliches Umfeld vorfand, bleibt ausgespart. Es ist dies eine stark vom sozialen Aufstieg geprägte Lebensgeschichte, die Bücher in seinen *Lebenserinnerungen* entfaltet, weniger eine Milieustudie der akademischen Welt, in der er seinen Lebensunterhalt und Lebenssinn erfährt. Dass Bücher sich im Rückblick auf sein Leben als Bauer stilisiert, ist angesichts einer wissenschaftlichen Karriere, die auf einen Lehrstuhl einer der bedeutendsten Universitäten im damaligen Deutschen Reich führte, überraschend und erklärungsbedürftig. Rückblickend lässt sich diese Selbstdarstellung als (unbewusster) Versuch lesen, eine Einheit zwischen seiner Person und dem Lebenswerk herzustellen, insofern er sowohl in seinen Stufentheorien als auch in seiner berühmten Studie über *Arbeit & Rhythmus* den körperlichen Mühen, die sich im Bild des Bauern aufdrängen, einen gebührenden Platz in der Geschichte einräumte. Faktisch aber war seine Herkunft weniger vom bäuerlichen als vom gewerblichen Leben geprägt.

Das Selbstbild, das Bücher in seinen Lebenserinnerungen bietet, steht in scharfem Kontrast zu seinem damaligen Lebensumfeld und zu der Berühmtheit, die er im Feld der Wissenschaft zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner *Lebenserinnerungen* erlangt hatte. Dieses wissenschaftliche Bezugssystem, in dem Bücher stand, erschließt sich über seine eigenen biographischen Auskünfte hinaus über die fachliche und private Korrespondenz mit Freun-

41 Schellenberg – Wiesbaden 1918, 32–57.

42 Hessen-Nassauische Bücherei, Heft 4/5, 1924.

43 *Mälestused* 1986, 318–331.

den, Kollegen, Schülern und Verlagen, die sich in seinem Nachlass an der Universität Leipzig befindet. In diesen Briefen eröffnet sich ein Gelehrtenkosmos um 1900, der weit über den Rahmen hinausführt, den Bücher in seinen *Lebenserinnerungen* spannt, die mit dem Wechsel nach Leipzig im Jahre 1892 abrechnen. Hinzu kommen die Schriften zum *Verein für Socialpolitik*, als dessen Mitglied Bücher sich an zahlreichen wirtschafts- und sozialpolitischen Debatten seiner Zeit beteiligt und zu wesentlichen Reformen der Gewerbe-, Kartell- und Schulpolitik Stellung bezogen hat. Bietet diese Korrespondenz Aufschluss über Büchers wissenschaftliche Vernetzung innerhalb der nationalökonomischen Kollegenschaft, so geben die Briefe an seinen Freund Aloys Schulte, die Max Braubach, ein Schüler Schultes, in den 1960er Jahren ausgewertet hat, Auskunft über Büchers eigene Einschätzung von Kollegen und Entwicklungen der Leipziger Jahre.⁴⁴

Zur Hinterbühne der Gelehrtenexistenz: Emilie Büchers Briefe

Die bürgerliche Alltagswelt jener Jahre allerdings, die Hinterbühne seiner Gelehrtenexistenz, leuchten diese Briefe von Kollegen nicht aus. Zu ihr fand ich Zugang über die Briefe der Ehefrau an ihre Eltern und Schwester, die mir die Enkelin Dr. Luise Lauth zur Verfügung gestellt hat. Die Briefe setzen genau im Jahre 1892 ein, dem Jahr des Wechsels von Karlsruhe nach Leipzig, und enden im Jahre 1907, zwei Jahre vor ihrem Tod. In heiterem, ja belustigtem Ton, immer darauf bedacht, den Eltern oder der Schwester etwas Neues zu bieten, lässt Emilie Bücher ihre Familie an ihrem Alltag teilnehmen. Detailgetreu gibt sie Auskunft über alle universitären Ereignisse, über die Antrittsvorlesung, über die Inauguration des Rektors, über den finanziellen Ertrag der Bleibeverhandlungen in Leipzig, nachdem Bücher 1896 einen Ruf nach Heidelberg erhalten hatte. Überhaupt nimmt sie regen Anteil am Gelehrtenalltag und informiert Eltern und Schwester mit spitzer Feder über viele Alltagsquerelen: über die Konkurrenz der Kollegen um Hörer(geld), über die Rücksichtslosigkeit von Kollegenfrauen, die dem ungeliebten Leipzig den Rücken kehrten und ihre Ehemänner mit den Belastungen des Alltags allein ließen, über die regelmäßig stattfindenden ›Gesellschaften‹ mit Speisenfolge und Kosten für die Forellen. Die Briefe stellen eine unschätzbare Quelle für die Rekonstruktion des Gelehrtenalltags um 1900 dar. Lassen

⁴⁴ Braubach, Aus Briefen 1965, 374–402.

Büchers Lebenserinnerungen ethnographische Einblicke in die handwerklich-bäuerliche Welt um 1850 zu, so bieten die Briefe seiner Ehefrau reichlich Stoff für eine Ethnographie des bildungsbürgerlichen Lebens am Ende des 19. Jahrhunderts. Zugleich bilden sie ein wichtiges Korrektiv zu dem Selbstbild, das Bücher in seinen Lebenserinnerungen entworfen hat. Ihre Schilderungen des bürgerlichen Lebensalltags fungieren als eine deutliche Kontrastfolie zu dem Panorama der bäuerlichen Alltagswelt, das Bücher in seiner Autobiographie entfaltet. Diese Spannung zwischen männlichem und weiblichem Blick sowie zwischen ländlichem und städtischem, handwerklich-bäuerlichem und bürgerlichem Milieu, die zugleich sein Werk durchzieht, macht einen nicht geringen Reiz der Beschäftigung mit diesem ungewöhnlichen Karriereverlauf aus.

Privatbriefe sind in den letzten Jahren zunehmend für die Rekonstruktion bürgerlicher Lebenswelten herangezogen worden.⁴⁵ Nicht anders als autobiographische Schriften dienen Briefe der Selbstverständigung und Inszenierung spezifisch bürgerlicher Werte. Auch wenn Briefe vordergründig weniger geformt erscheinen als die für die Öffentlichkeit bestimmten Biographien – seit dem 18. Jahrhundert galt in bürgerlichen Kreisen der Brief als privilegiertes Ausdrucksmedium für natürliche und unmittelbare Gefühle –, so unterlag diese Schreibform doch bestimmten Konventionen, die eine rein dokumentarische Lesart der Briefe verbieten.⁴⁶ Gerade für Frauenbriefe galt ein natürlicher, aufrichtiger und einfacher Stil als Norm.⁴⁷ Briefe wurden nicht nur nach ästhetischen Kriterien verfasst, die diese Natürlichkeit und Authentizität überzeugend zu vermitteln hatten. Auch in der Auswahl mitteilenswerter Informationen und im Aussparen von Themen drücken sich bewusste und unbewusste Strategien der Selbstdarstellung aus.⁴⁸ Dienen gerade Briefe wie die Emilie Büchers dem gezielten Informationsaustausch über Alltagserfahrungen, so sind in ihnen darüber hinaus auch unbewusste Empfindungen und Wahrnehmensweisen zu greifen, die eine vielschichtige und differenzierte Auswertung erforderlich machen. Da die Antwortbriefe nicht vorliegen, ist es in diesem Fall nicht möglich, ihre Sichtweise über kontrastierende Perspektiven ihrer Briefpartner zu brechen. Diese Brechung

45 Joris, *Gemeinschaft der Gefühle* 2007, 47–64; Habermas, *Frauen und Männer des Bürgertums* 2000, insb. 23–27; Baasner, *Briefkultur im 19. Jahrhundert* 1999, 1–36; Hämmerle/Saurer, *Briefkulturen und ihr Geschlecht* 2003. Zur neueren Gefühlsforschung vgl. den Überblick bei Gohrlich, *Bürgerliche Gefühlsdispositionen* 2005, 25–49.

46 Habermas, *Frauen und Männer des Bürgertums* 2000, 24.

47 Saurer, *Briefkulturen* 2003, 21.

48 Habermas, *Frauen und Männer des Bürgertums* 2000, 24ff.

geschieht vielmehr in der Kontrastierung mit der Selbstkonstruktion im autobiographischen Werk des Ehemanns. Auch lassen Vergleiche mit Selbstzeugnissen anderer Gelehrtenfrauen, so mit den Briefen Marianne Webers an ihre Schwiegermutter und an Max Weber, eine mehrdimensionale Lesart der Briefe Emilie Büchers zu und erlauben eine Einordnung ihrer spezifischen Sichtweise.

Gemeinsam ist diesen Frauenbriefen, dass über sie ein weit gespanntes verwandtschaftliches und freundschaftliches Beziehungsnetz geflochten wird, wie dies Elisabeth Joris anhand der Briefe der Schweizer Landarztgattin Emilie Paravicini-Blumer herausgearbeitet hat. Der Briefwechsel dient hier dazu, sich der gegenseitigen Verbundenheit zu vergewissern, ein emotionales Eingebundensein in ein breites Beziehungsnetz zu bestätigen und zu erneuern sowie einen Beitrag zur Stabilisierung des Status der eigenen Familie zu leisten. Dies geschieht zu einem großen Teil über die Mitteilung von Krankheitsfällen und des damit verbundenen Leids, über die sich eine Gemeinschaft der Gefühle herstellen lässt.⁴⁹ Diese Zwecksetzung bestätigen sowohl die Briefe Emilie Büchers als auch Marianne Webers. Trifft die letztere Beobachtung in besonderer Weise den Inhalt der Briefe Marianne Webers, die neben ihren eigenen Aktivitäten in der Frauenbewegung kaum Haushaltsfragen,⁵⁰ wohl aber in zum Teil pathetisch überhöhter Weise das Leiden anderer anspricht, so zeichnen sich die Themen, die in den Briefen Emilie Büchers zu Wort kommen, durch eine außerordentliche Vielfalt aus, die von Reiseerfahrungen, Lektüren, Theaterbesuchen über Alltagspflichten, repräsentative Geselligkeiten bis hin zu Darlegungen der Arbeiten des Ehemannes reichen. Alle diese Informationen werden in einem unpräntiösen und teilweise selbstironischen Stil ausgebreitet. Repräsentiert sie gegenüber der jüngeren Marianne Weber in vielerlei Hinsicht die konservative Spielart der Gelehrtenfrau, so steht sie in ihrem Schreibstil und in ihrer Fähigkeit zur Selbstdistanzierung dem Typus der modernen Frau der Neuen Sachlichkeit der 1920er Jahre näher.

Der Aufbau dieser Studie folgt einem chronologischen Schema und gliedert sich in vier Teile. Zunächst geht es um eine Rekonstruktion des Karriereweges Büchers von der Altertumswissenschaft zur Nationalökonomie, für die mir seine *Lebenserinnerungen* die Leitlinie bilden (I. Karrierewege: Von der Altertumswissenschaft zur Nationalökonomie). Ziel ist es, die lebens-

49 Joris, *Gemeinschaft der Gefühle* 2007, 47–64; Reulecke, *Die Nase der Lady Hester* 1993, 121f.

50 Vgl. auch die Einschätzung von Radkau, *Max Weber* 2005, 88.

weltlichen und wissenschaftlichen Prägungen zu ermitteln, die Einfluss auf Büchers Sichtweise auf die Antike besaßen. Daher sind Exkurse zum *Verein für Socialpolitik* und zur Historischen Schule der Nationalökonomie eingeflochten, die mit der rein chronologischen Vorgehensweise brechen. Im zweiten Teil (II. Gelehrtenleben in Leipzig) erfolgt eine Rekonstruktion des Leipziger Gelehrtenalltags, der weniger chronologisch als vielmehr systematisch angelegt ist. Die erzählenden Passagen basieren weitgehend auf der Korrespondenz Emilie Büchers mit ihren Eltern und ihrer unverheiratet geliebten Schwester Mathilde Mittermaier. Die Darstellung des wissenschaftlichen Werkes Büchers in diesen Jahren konzentriert sich auf seine Beiträge zur antiken Wirtschaft, die den Streit mit Eduard Meyer auslösten. Andere Schriften sind nur insoweit einbezogen, als sie den Perspektivenwechsel erklären helfen, den Bücher in seiner Beurteilung der antiken Wirtschaft vorgenommen hat. Der dritte Teil ist der Wirkungsgeschichte Büchers gewidmet. Hier werden die Rezeption seiner Schriften in der Nationalökonomie, in der Alten Geschichte und in der Ethnologie beleuchtet und der Versuch unternommen, seinen politischen Standort in der Wissenschaftslandschaft der Kaiserzeit und Weimarer Republik zu fassen (III. Wissenschaftliche und politische Wirksamkeit). Die Studie endet mit einem Ausblick auf die aktuelle Debatte über die antike Wirtschaft (IV. Epilog: Antike Wirtschaftsgeschichte im 21. Jahrhundert), der sich speziell an eine althistorische Leserschaft wendet, während die übrigen Teile vorwiegend WissenschaftshistorikerInnen und BürgertumsforscherInnen interessieren dürften. Angesprochen sind darüber hinaus all jene, die Gefallen an einer ethnographischen Reise in das Innere eines Leipziger Gelehrtenhaushalts um 1900 finden.

I. Karrierewege: Von der Altertumswissenschaft zur Nationalökonomie

Die Schilderung der Herkunft: Das ländliche Milieu

Karl Bücher wurde am 16. Februar 1847 in Kirberg am nördlichen Taunusrand bei Limburg geboren. Er war das fünfte Kind und daher als Erbe des väterlichen Betriebes nicht vorgesehen.¹ Sein Vater, der aus Wehen bei Wiesbaden stammte, war gelernter Schreiner, hatte aber ursprünglich den Lehrerberuf angestrebt, den später der Sohn Karl ergreifen sollte. Nach der Wanderschaft als Geselle machte er sich 1835 mit einem Bürstenmachergeschäft in der Kurstadt Wiesbaden selbständig. Möglicherweise war wegen der Zunftbindung eine Selbständigkeit als Schreinermeister nicht möglich gewesen. Auf Anraten seines Schwiegervaters, der neben der Landwirtschaft eine

¹ Nur ein zwölf Jahre älterer Bruder Friedrich Theodor (1835–1912), der den Hof und das Gewerbe des Vaters übernahm, und eine acht Jahre ältere Schwester Friederike (verh. Poths 1838–1907), die einen Handwerker (Schlosser) heiratete und vier Kinder bekam, hatten bis dahin überlebt. Zwei Jahre später (1849) kam ein jüngerer Bruder Adolf Wilhelm hinzu, der aber schon 1889 starb (L 372). Als Bücher seine *Lebenserinnerungen* schrieb, war keines der Geschwister mehr am Leben, aber zahlreiche Neffen und Nichten. Der ältere Bruder Friedrich Theodor hatte acht Kinder, von denen drei (Theodor, Christian und Hermann) mit Unterstützung ihres Onkels Karl Bücher studierten. Theodor (geb. 1875) wurde später Chef der Elektrizitätswerke in Meiningen, Christian (1878–1949) trat 1902 in den Dienst der Stadt Wiesbaden und widmete sich der Wasserwirtschaft, Hermann (geb. 1882) wurde Direktor der AEG. In der nachfolgenden Generation studierten nicht nur die Söhne, sondern auch die Töchter, so Magdalena Bücher (geb. 1906), einzige Tochter von Christian Bücher, sowie Maria Bücher (geb. 1909), die älteste Tochter von Hermann Bücher, die Ärztin wurde. – Karl Büchers einziger Sohn Friedrich (1883–1983) wurde Jurist und heiratete Frieda Bücher (1880–1953). Frieda Bücher geb. Bücher war Krankenschwester und hatte Emilie Bücher geb. Mittermaier, Büchers Ehefrau, während ihrer langen Leidenszeit gepflegt. Ihre gemeinsame Tochter Marie-Luise (geb. 1922) studierte ebenfalls und wurde Ärztin. Der älteste Sohn Karl Friedrich (geb. 1915) erkrankte an einer Gehirnhautentzündung, die eine lebenslange Behinderung hinterließ und verstarb 1940; der jüngere Sohn Hans Helmut (geb. 1918) fiel im Zweiten Weltkrieg. Mitteilung Dr. Luise Lauth am 7. September 2000 in Bad Liebenstein.

Bäckerei, Bierbrauerei und Essigsiederei betrieb und damit sicherlich nicht unvermögend gewesen sein kann, verlagerte er die Bürstenfabrikation aufs Land nach Kirberg. Obwohl der Absatz der Bürsten im Ort selbst geringer war als in Wiesbaden (L 2f.), schien die Verlagerung keinen wirtschaftlichen Nachteil zu bringen. Dies lag vermutlich an der verkehrsgünstigen Lage. Auch wenn der Ort, der seit 1355 Stadtrechte besaß, sich nie zu einem Handelszentrum entwickelt hatte, so profitierte er doch vom Handel. Kirberg liegt an der Landstraße, die vom Westerwald über den Markort Limburg – dorthin brachten die Bauern aus Kirberg den Überschuss



2. Das Elternhaus in Kirberg

der Getreideernte zum Wochenmarkt – (L 26), zur Landeshauptstadt Wiesbaden führt und über die vor Einführung der Eisenbahn ein »lebhafter Post- und Frachtwagenverkehr« verlief (L 6). Der größte Teil der Bewohner – zur Zeit Büchers hatte Kirberg 1400 Einwohner – ernährte sich von der Landwirtschaft, bezog aber aus Vorspanndiensten einen Nebenverdienst. In Kirberg, in einer Talfalte gelegen, »pfliegten die Fuhrleute Vorspann zu nehmen bis auf den Zugmantel, wo der Nordabhang des Taunus in der Hauptsache überwunden war. Wer ein Pferd hatte oder zwei, konnte damit manchen Gulden nebenher verdienen« (L 6). Der größte Teil des Absatzes der väterlichen Bürstenfabrikation ging an sogenannte Ausfuhrkaufleute in Remscheid und Hamburg, die die Kirberger Bürsten nach Spanien und Südamerika exportierten. Daneben betrieb Büchers Vater eine »bescheidene Landwirtschaft für den Hausverbrauch« und für den Unterhalt der Arbeiter in der Werkstatt. Trotz der Exportorientierung stilisiert Bücher seinen Vater als Dorfhandwerker, für den der Segen in der kleinen Landwirtschaft lag (L 3), und lobt den Rückhalt, den der eigene Boden bot: »Wer aber einmal auf eigenem Grund sitzt, der hat einen festen Stand, von dem aus er den Hebel ansetzen kann, um die schwersten Lasten zu bewegen« (L 4).

Haus- und Erwerbswirtschaft gingen ihm zufolge im elterlichen Hauswesen ineinander über, wobei er es aber unterlässt, die Erwerbsseite, die väterliche Bürstenfabrikation, zu beschreiben. In der Darstellung der Kindheit in Kirberg nimmt vielmehr die Beschreibung des dörflichen und bäuerlichen Lebens den größten Raum ein: Bücher schildert die agrarischen Besitzverhältnisse, die Anbaumethoden (Dreifelderwirtschaft), die dörflichen Gemeinschaftsarbeiten (L 48), die häusliche Vorratswirtschaft. Die Erinnerungen kreisen mit Vorliebe um die Vorratswirtschaft, um die Äpfel auf dem Gerüst, um das Fass Sauerkraut, um den Ständer mit Bohnen, um das eingepökelte Schweinefleisch und um die Aufbereitung zum Gebrauch (L 33). Im Kontext der häuslichen Vorratswirtschaft erwähnt er auch die Bittarbeit, die er in seinen wirtschaftshistorischen Schriften neben dem Geschenkausch und der Leihe als eine für die Stufe der geschlossenen Hauswirtschaft typische Austauschform erachtet.² Beim Auskernen der Zwetschgen und beim Schälen der Birnen für die Musherstellung wird auf die freiwillige Nachbarschaftshilfe gezählt (L 32). Gebrauchsleihe betreiben die Bäuerinnen, die ihre Blechformen für Weihnachtsgebäck verleihen (L 41). Mit Behagen erinnert Bücher sich an das Schnurren der Spinnräder in der elterlichen Wohnstube, das vom Geschichtenvorlesen begleitet war. Hier wurde das Leinengarn hergestellt, das dann – als Lohnwerk – zum Leinenweber und dann zum Schneider gegeben wurde (L 34). Der im Ort angebaute Flachs bildete den Rohstoff für die blauen Kittel, die die Bauern und auch die Kinder der Familie Bücher alltäglich trugen.³

Auch wenn er meint, dass er in ein »Leben voll Sorge und voll Arbeit« hineingeboren worden sei (L 3), so hatte die Familie wohl mehr als ihr »Auskommen«. Sonntags gab es Rindfleisch; in der Woche ein- bis zweimal geräuchertes Schweinefleisch, ansonsten viel Gemüse. Das war kein ärmliches Essen. In der dörflichen Ökonomie zählen Bürstenfabrikanten zu den besonders vermögenden Handwerkern, so dass die Familie Bücher in Kirberg nicht zu den Armen gezählt haben wird.⁴

Ob ein »Auskommen« erzielt werden kann (L 8), daran misst Bücher ein gelungenes Leben. Dieses Auskommen hängt vom Arbeitseinsatz des einzel-

² Bücher, Schenkung, Leihe und Bittarbeit 1918, 3–34.

³ Erst als er die Dorfschule verlässt und im Nachbardorf vom Pfarrer auf den Besuch des Gymnasiums vorbereitet wird, empfindet Bücher dieses Kleidungsstück als Stigma des Außenseitertums (L 65). Die falsche Kleidung habe ihn zum unbeholfenen, gedrückten Menschenkind gemacht, meint er rückblickend (L 65).

⁴ Zur ländlichen Armut vgl. Troßbach/Zimmermann, *Die Geschichte des Dorfes* 2006, 167–199.

nen ab. Mit Stolz berichtet er von seinem eigenen Arbeitsvermögen. Er lernt mit 14 Jahren das Pflügen; als Student hat er noch Hafer mähen gelernt (L 4/5). Die üble Nachrede, die demjenigen droht, der wenig Ertrag hat, stellt für ihn ein sinnvolles System der öffentlichen Kontrolle und des Arbeitszwangs dar (L 6f.). Das Lob der unglaublichen Arbeitsenergie des Kleinbauern und die Wertschätzung des Kleinbesitzes gehen Hand in Hand (L 11). Trotz Realteilung und Streulage sei durch Heirat und Zukauf die notwendige Größe erhalten geblieben. Ein Besitz von 30 bis 40 Morgen macht für ihn den Wohlhabenden aus (L 11). Solche reichen Bauern können zur Ernte Schnitter und Schnitterinnen aus dem Westerwald einstellen (L 17), deren Arbeitslieder die Grundlage für sein späteres Werk *Arbeit & Rhythmus* bilden sollten; die anderen sind auf das eigene Arbeitsvermögen angewiesen. Eigenproduktion ist ein hoher Wert; dass der Bedarf in der Stadt die Geldform durchläuft, darum kreist immer wieder seine Kritik (L 12). Das ländliche Kreditwesen geißelt er, soweit es dem Bauern zum Konsum diene und ihn auf Dauer zum Schuldner mache (L 49ff.). Für ihn glich die Wirtschaft seiner Kindheit einem »Naturgebilde«, »während sie jetzt [nach dem Ersten Weltkrieg] dem Prinzip der »Rationalisierung« unterworfen« sei (L 36).

Nicht Umsatz, sondern Langlebigkeit der einmal erzeugten Güter ist ein wichtiges Kriterium. Die im Haus produzierten langlebigen Güter, Textilien und Schreinerarbeiten, bilden den Stolz der Familie – so der Weißzeugvorrat der Mutter in der Kiste hinter dem Esstisch oder das täglich benutzte Zinngeschirr, der »blinkende Schatz der Mutter« – und stellen für ihn Gefühlswerte dar. »Noch jetzt verwahre ich in meinem Hause ein Tafeltuch mit der Jahreszahl 1786, die in das Gebild kunstvoll eingewebt ist. Es stammt von meiner Urgroßmutter, und ich bin in den Gedanken glücklich, daß ich benutzen darf, was ihre fleißigen Hände für eine nachkommende Generation geschaffen haben« (L 36).⁵ Dass das Zinngeschirr durch Fayence und Steingut ersetzt wurde, bedauert er (L 36f.) Zu diesen Gefühlswerten zählen auch die selbstgebauten Möbel des Vaters, ein Schreibpult und die Bücherregale, die sich zur Zeit der Abfassung der *Lebenserinnerungen* ebenfalls in seinem Besitz befinden (L 52).

Das Lob der Vorbildhaftigkeit des ländlichen Haushalts, der alles Lebensnotwendige selbst produziert, gegenüber dem Stadthaushalt setzt sich fort in der Postulierung einer geistigen Überlegenheit des Knaben vom Lande gegenüber dem Stadtkind. »Es kennt alles durch Beobachtung, während

⁵ Die Leinentücher sind auch heute noch in einem Kirberger Bauernschrank im Liebensteiner Haus, dem Altersruhesitz Büchers, gut verwahrt.